

---

#### IV.

### Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott, dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stillen des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sey? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierin so großen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerin der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Oßian.

Als Eutypbron seinen Freund besuchte, fand er ihn beim Lesen des Buchs Hiob.

Meiophron. Sie sehen Ihren Schüler, und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich

mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen, vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröffnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müssen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verspart.

Eutypbron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereizet, aber köstlich: Schätze der Wissenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

N. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Lassen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch

aus sehr alten Zeiten, und so nehme ich mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen großer Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen, und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wissen nichts;  
 Ein Schatte nur ist unser Erdeleben.  
 Die Väter lehren uns und sagens uns;  
 aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören.

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn; \*)  
 Entscheider ist er in der Himmel Höhn!  
 Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?  
 Und alle übermag sein Licht.  
 Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?  
 Und rein vor ihm bestehn ein Weibessohn?  
 Sieh, selbst der Mond ist weg mit seinem Belt:  
 Die Sterne sind nicht rein vor seinem Blick.  
 Und sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?  
 Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorstellung von Gott, dem obersten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entscheidet er. Zahllos sind seine glänzenden Heere; er überglänzt sie alle: d. i. sein Licht, seine Reinigkeit, die Wahrheit seines Urtheilspruchs überwin-

\*) Hiob 25.

det sie. Der Mond mit seinem Gezelt ist verschwunden: die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen. Und nun von diesen lichten Himmels Höhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vor's Gericht fordern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?

Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er machet Frieden zwischen seinen Höhen: über wem steht nicht sein Licht? Der Mond zeltet nicht vor ihm,“ gefällt mir. Ich sehe den Richter des Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Sprüche; \*) er übertrifft jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?

Wen rettest du? der sich nicht retten kann?

Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?

Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!

Wen lehren deine Reden?

und wessen Dthem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedürfe seiner Vertheidigung nicht; es sey ja Gottes Dthem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,

der Abgrund und was ihn bewohnt.

\*) Hiob 26.

Entdeckt ist vor ihm die Verwesung!  
 Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!  
 Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,  
 er hängt die Erd' auf übers Nichts:  
 knüpft Wasser ein in seine Wolken,  
 und ihnen reißt die Wolke nicht:  
 befestigt ringsum seinen Thron,  
 legt ringsum seine Volk' um ihn umher:  
 und zirkelt ab der Wasserflächen Grenze,  
 bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —  
 Des Himmels Säulen zittern:  
 sie heben, wenn er schilt.  
 Mit seiner Macht peitscht er das Meer:  
 mit seiner Weisheit bändigt er  
 der Wellen Stolz.  
 Dann macht sein Hauch den Himmel wieder schön:  
 den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.

Sieh das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;  
 ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.  
 Den Donner seiner Kräfte,  
 wer fasset den?

E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr  
 Ausleger seyn. Hiob übertrifft diesen Gegner, wie  
 er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene  
 von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus  
 der tiefsten Tiefe, und fährt sie zur schönsten Höhe.  
 Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgrün-  
 de des Nichts und der Verwesung sind vor ihm.  
 Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meer-  
 estiefe gedacht wurden: so steht diese, das große  
 Reich des Ungeborenen, in wilder Tiefe, mit größ-  
 lichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern:  
 die formlosen Gestalten regen sich und warten: der

Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde befestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken, und schafft sich Raum: er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Wassern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehende Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen,\*) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabner schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing; und das, sagt Hiob, ist nur ein Laut von seinen Wundern:

den Donner seiner Kräfte — wer fasset den?

Jeder Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes

---

\*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

des Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Drakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasteht, dies Gottes-Drakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor, und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerkt.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene, ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!\*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!  
 Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?  
 Wer mag ihm prüfen seine Wege?  
 Wer sagen: hier hast du gefehlt!

\*) Hiob 36, 22.

Daran gedenk und preise seine Thaten,  
denn alle Menschen singen sie  
und alle Menschen sehen sie;  
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wissens nicht:  
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.  
Er zieht die Wassertropfen,  
die Regen träufeln, im Dampf empor;  
die flößen nun die Wolken nieder,  
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

Und wer begreifts, wie er die Volk' ausbreitet  
und kracht in seinem Zelt?  
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Bliß,  
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.  
So strafet er die Völker,  
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen fasset er den Bliß  
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?  
Er zeigt ihm an den Bösewicht:  
des Bornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jetzt erhebet sich das Ungewitter, und Elihu fährt fort:

Darob erbebt mein Herz,  
es zittert auf in meiner Brust!  
hört, höret bebend seine Stimme,  
die Rede, die aus seinem Munde geht.  
Den ganzen Himmel umziehet sie,  
die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.  
Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:  
es tönt die Stimme seiner Macht:  
wir spä'h'ns nicht aus, wie seine Stimme tönt:



Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,  
 thut Wunderdinge; und wir wissens nicht.  
 Er spricht zum Schnee: sey da auf Erden:  
 zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;  
 und alle Menschen können nichts dawider,  
 daß alle Menschen sehn, es sey sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erregt —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,  
 es hält in seinen Wohnungen sich still.  
 Nun kommt aus Süden her der Sturm,  
 von Nord her kommt der Frost.  
 Hauch Gottes weht, so wird es Eis,  
 das weite Meer wird dichtes Land.  
 Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:  
 sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:  
 sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,  
 geht auszurichten, was sein Wink gebeut,  
 auf dieses Reis, auf jenes Land,  
 das er Erquickung finden lassen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen, und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.

Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?  
 Wie er anzündet seiner Wolke Licht?  
 Und weißt es, wie die Wolke schwebt?  
 Die Wunderdinge des Allweisesten!  
 Daß deine Kleider heiß dir werden,  
 wenn er von Süden aus die Erde wärmt?  
 Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,  
 der fest da steht wie ein gegossnes Erz!  
 Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?  
 Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.  
 Wird ihm erzählt werden, wenn ich rede?  
 und spräche jemand — sieh! so ist er weg!  
 Unsichtbar ist sein Licht!  
 Sein Glanz ist hinter Wolken dort!  
 Zegt weht der Wind und läutert sie.  
 Nun kommt von Norden Gold,  
 Eloahs furchtbar schöner Schmuck.  
 Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.  
 Der große, starke Richter, unaussprechlich  
 in seiner Allgerechtigkeit.  
 Darum verehrt ihn, Menschen!  
 Kein Weiser schaute ihn. —

U. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt,  
 daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt gesche-  
 hen soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke  
 Menschen und Gott ewig trenne, und ein Sterbli-  
 cher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde,  
 erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist  
 Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuf-  
 tiges Knabenwort ist diese gegen die kurze, majestä-  
 tische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt  
 nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor,

und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit feiner todten und lebendigen Schöpfung.\*)

U. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:  
er sprach zu ihm:  
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,  
mit Worten ohne Wissenschaft?  
Umgürtet deine Lenden wie ein Mann.  
Ich will dich fragen, lehre mich.  
Wo wareft du,  
als ich die Erde gründete?  
Sag' an mir, wenn du's weißt!  
Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?  
Wer zog die Meßschnur über sie?  
Worauf stehn ihre Grundfest' eingesenket?  
wer hat den Eckstein ihr gelegt?  
Im Chorgesang der Morgensterne,  
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergessen alle Physik und Erdmessung neuerer Zeiten, und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundfeste eingesenket, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwesstern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer geboren:

U. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,  
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?  
Ich legt' die Wolf' ihm zum Gewande an:

\*) Hiob 38.

in Dunkel windelt' ich es ein,  
 und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,  
 und sagt' ihm Thor und Riegel für:  
 und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht!  
 „Hier soll sich brechen deiner Wellen Stolz!“

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres  
 Bild von diesem Element gegeben sey, als da es  
 hier Kind wird, und es der Schöpfer der Welt mit  
 Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der  
 Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge  
 redets als ein belebtes Wesen, als einen stolzen  
 Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das  
 Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

U. Gebotest du in deinen Tagen  
 dem Morgenroth:

und wiesest ihren Ort an der Aurora,  
 daß sie die Zipfel der Erd' ergreif'  
 und schüttele die Räuber von ihr fort.

Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:  
 sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.  
 Und den Berruchten wird ihr Licht entzogen;  
 zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

E. Es ist übel, daß man das Morgenroth  
 nicht deutlicher, als Wächter, als einen Boten des  
 Himmelsfürsten ausdrücken kann, der gesandt wird,  
 die Rotte der Bösen zu verjagen. Welch ein and-  
 res Geschäft, als das die Abendländer der Aurora  
 geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des  
 Raubes an, vorm Aufgange der Morgenröthe.\*)

---

\*) Es ist dies noch die Gewohnheit der Araber, vor  
 der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

U. Bift du gegangen in des Meeres Klüften?  
 Haft in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?  
 Und thaten fich dir auf des Todes Thore?  
 Die Pforten der Vernichtung fahest du?  
 Und deine Wiſſenſchaft reicht bis zur Erdenbreite?  
 Sag' an mir und du kennſt ſie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo iſt der Weg zu ihm?  
 Die Finſterniß? wo iſt ihr Ort?  
 Daß du ſie bis zu ihrer Grenz' ertappeſt:  
 Denn du weiſt ja den Richtpfad in ihr Haus!  
 Du weiſt es, denn du wareſt damals ſchon geboren,  
 und deiner Tage Zahl iſt groß! —

E. Alles wird hier perſonificirt: das Licht,  
 die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Dieſe haben  
 ihren verriegelten Pallast: jene ihre Häuser, ihre  
 Reiche und Grenzen. Eine ganze poetiſche Welt  
 und Weltbeſchreibung!

U. Bift du gekommen in des Schnees Borrathskammern?  
 und haſt des Hagels Schätze da geſehn?  
 die ich mir auf die Zeit des Drangs erſpare,  
 zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott  
 fürchtet den Angriff ſeiner Feinde, und hat ſich dro-  
 ben Hagelgewölbe, als Kluftkammern, gefüllt und  
 bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe,  
 wird Alles voll Dichtung —

U. Auf welchem Wege theilet ſich das Licht?  
 wenn es der Oſtwind auf die Länder ſtreut?  
 Wer ſpaltete des Himmels Waſſergänge?  
 und zog den Weg den Ungewitterwolken?  
 daß ſie auf Länder regnen, wo kein Menſch iſt,  
 auf Wüſten regnen, die Niemand bewohnt.

und sättigen die Einöde und die Wüste,  
und sprossen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?

Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?

Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?

Den Reif des Himmels, wer hat ihn geboren?

Die Wasser bergen sich und werden Stein,

Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde!  
Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und  
sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der  
himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den  
Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Was-  
ser Fels wird, und die Wellen des Meers in Eis-  
fesseln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau,  
der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und  
jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussich-  
ten der Welt.

U. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?

Oder kannst die Bande des Orions lösen?

Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?

und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?

Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?

und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —

Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?

und in ihr gehn, bedeckt mit Wasserfluthen?

Die Blitz' aussenden und sie gehn!

sie sagen dir: „hier sind wir!“

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?

den Luft-Erscheinungen Verstand?

uns zählt die Regentropfen weislich ab,

und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder

und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,  
den Klotz, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingsbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sey,) ist der gegürtete Mann, und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmählich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin, eine Sternenmutter, die ihre verlorne Kinder, untergangne Sterne, sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlornen, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Himmel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahreszeiten allmählich heraufrückt, und alsdann an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten, und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personifizierte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aus-

sendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablassung derselben, sind so schöne Naturpoesie —

A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst. Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen, und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisten. Die Naturpoesie hat etwas anders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte, und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, geboren und gewindelt: Das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerissen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschläffen ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wort-



Klumpen, abgezogene, halbirte Schatten der Gefalteten, da fie jetzt wirkliche Wesen vor sich fiehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Wasserkanäle — wer mag das?

E. Niemand solls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen seiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von so entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen, müssen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor wessen Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu ihrem Dichter geboren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwissenheit große Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennen und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwissenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser, als der Linneische Classifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen, und aus Hübners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinern Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

U. Also kämen die Zeiten der Unwissenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sie nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, größere Wirkung durch ihre poetische Naturtughe hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Priestley Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen ließen, als aus den simpelsten Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwissender Völker immer noch mehr als diese mathematisch = physisch = und metaphysische Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Ansicht dichteten, weil sie Alles, Gott selbst, sich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hause verengten, und in ihr alles mit Haß und Liebe beseelten. Der erste Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons kann, der wird, wenn Sie wollen, mit wahrern oder wenigstens umfassendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menschlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünschen, daß so ein Dichter bald geboren werde: und so lange er nicht da ist, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten ihrer Dichtkunst deswegen nicht lächerlich machen, weil sie unsre Physik und Metaphysik nicht kannten. Manche ihrer Allegorien und Personendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und sinn-

liche Wahrheit, als dicke Systeme; und Regung des Herzens versteht sich von selbst —

A. Die Naturpoesie dünkt mich aber nicht so gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt sie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine schönere Dichtung geben, als die uns Gott selbst in der Schöpfung dargestellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahreszeiten neu vorführet? Kann es eine wirksamere geben, sobald die Sprache uns nur einigermassen an das, was wir sind und genießen, wenn auch nur kurz und einsylbig, erinnert? Wir leben ja in diesem großen Hause Gottes: unsre Empfindung und Begriffe, Leiden und Freuden sind alle daher. Eine Poesie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem größten Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, festen, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! Fallen ihm nun die simpeln Worte Gottes ein: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden?“ u. f. ist's nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott selbst die Worte zuspräche? Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an große Scenen, und

bringt uns ihre rührende Gemälde nicht nur lebhaft vor Augen; sondern führt solche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters selbst sanft und gut war: wie es denn beinahe nicht anders seyn konnte.

U. Das Herz der Naturdichter wäre also immer sanft und gut gewesen?

E. Der großen und wahren gewiß: sonst würden sie die feinen Bemerkter, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden seyn. Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens oft zu unreinen Zwecken, indeß lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben: die Poesie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und fröhlich. Sie schafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

U. Auch von unserm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Physik einzelner poetischen Vorstellungen nachgraben oder sie mit dem System unsres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob schon so gedacht habe, wie unsre Naturphilosophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes sey, wo Er selbst walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorsicht im kleinsten Moment, mit Güte und

Sinn geschehe — der Hauptgedanke ist unverkennbar groß und edel. Er ist in Beispielen dargestellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarsten Phänomene treten uns als Werke des immer schaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unsre Physik, unsre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universum in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personificationen, mit so treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergessen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt, Sie fordern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Ausichten so unendlich —

E. Daß deswegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müßte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weist: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der sieht überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöp-

fung *κοσμος*, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriss, Sinn, Endzweck seyn, und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahreszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermesslichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucretz hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch; insonderheit mit Ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll, haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Osian ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sey's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel. Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Himmel

mel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe,  
 der kommt, blickt und wieder weggeht — Kurz,  
 Ossian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Les-  
 sen Sie hier einige schöne Proben, und ich hoffe,  
 er wird Sie mit den Personendichtungen des Orients  
 versöhnen.

1.

Ossians Anrede an die unterge-  
 hende Sonne.

Hast du verlassen deinen blauen Lauf? \*)  
 goldhaariger Himmels=Sohn.  
 Der West hat seine Thore aufgethan:  
 da ist das Bette deiner Ruh.  
 Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,  
 sie heben ihre zitternden Häupter auf:  
 sie sehen dich in deinem Schläfe lieblich!  
 und zittern weg vor Furcht.  
 Ruh aus in deiner Schattenhöhle, o Sonne!  
 und laß dein Wiederkommen in Freude seyn!

2.

An die Morgenfonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter  
 Schild,

\*) Lauf ist bei Ossian, wie auch in den Psalmen,  
 das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

woher sind deine Strahlen, o Sonne,  
dein immerdaurend Licht?

Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;  
da bergen die Stern' im Himmel sich,  
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.  
Du aber schreitest allein daher;  
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?

Die Eichen der Berge fallen:

Die Berge selber schwinden mit den Jahren:  
es schrumpft das Meer zusammen und wächst wieder:  
auch selbst der Mond verliert am Himmel sich;  
nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd  
im Glanze deines Laufs.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:  
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;  
dann blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder  
und lächst dem Sturm.

Doch ach! auf Ossian blickest du umsonst;  
er sieht nicht deine Strahlen mehr,  
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fließe,  
oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,  
für eine Zeit,  
und deine Jahre werden ein Ende haben.

Dann wirst auch du in deinen Wolken schlafen,  
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich, Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:  
denn dunkel und unlieblich ist das Alter,  
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,  
wenns durch gebrochne Wolken scheint,  
und Nebel auf den Hügeln liegt;  
der Hauch des Nord's ist auf der Ebene,  
der Wandrer fährt zusammen in Mitte seines Wegs.

---



3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!  
 Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.  
 Du trittst hervor in Lieblichkeit.  
 Die Stern' erwarten deine blauen Tritte im Osten.  
 Die Wolken freuen sich, wenn du kommst, o Mond,  
 und ihre dunkeln Säume stehn vergülde.

Wer ist dir gleich am Himmel,  
 Tochter der Nacht?  
 Die Sterne sind beschämt, wenn du erscheinst,  
 sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf;  
 wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?  
 Hast du auch deine Hall wie Ossian?  
 und wohnst daselbst in Grames-Schatten?  
 weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen, \*)  
 die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht  
 und sind nicht mehr.

Ja! sie fielen, schönes Licht!  
 Und darum gehest du so oft zu trauern.  
 Doch du, du selbst wirst auch einmal  
 zu Nacht ausbleiben,  
 und lassen deinen blauen Pfad  
 am Himmel leer.

Dann werden sie ihr dunkles Haupt erheben,  
 die Sterne, die du nun beschämst;  
 sie werden dann frohlocken.

---

\*) Fallen ist bei Ossian der gewöhnliche Ausdruck  
 des Todes.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,  
 blick' her aus deinem Himmelsthor.  
 Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,  
 das Kind der Nacht,  
 daß Büsch' und Berge wiederglänzen,  
 und seine blauen Wogen roll' im Lichte  
 der Ocean.

---

## 4.

## An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!  
 Schön ist dein Licht im West.  
 Du hebst dein ungeschornes Haupt  
 aus deiner Wolk' empor  
 und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?  
 Die stürmgen Winde haben sich gelegt:  
 des Stromes Murmeln kommt von weitem her:  
 brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:  
 des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln,  
 und auf dem Felde ist das Gumsen ihres Laufs.\*)

Wornach blickst du, schönes Licht?  
 Doch du lächelst und gehst davon.  
 Die Wellen umringen mit Freude dich  
 und baden dein lieblich Haar.  
 Leb wohl, du stiller Strahl!

---

\*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie  
 Krieger.

---